
Herbert Hörz

Interdisziplinarität: Vorzug einer Wissenschaftsakademie

– Bericht des Präsidenten zum Leibniztag 2001 –

Die Leibniz-Sozietät hat sich weiter in der von ihr angestrebten Richtung profiliert, eine interdisziplinäre Vereinigung von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus Ost und West, aus dem In- und Ausland zu sein, die, wissenschaftlich autonom, staatsfern und pluralistisch, der Entwicklung und Verbreitung der Wissenschaften verpflichtet ist. Ihre Interdisziplinarität, wesentlicher Vorzug einer Wissenschaftsakademie, hebt sie von den disziplinspezifischen Einrichtungen ab und gibt ihr die Möglichkeit, Zusammenhänge zu untersuchen, die sonst eventuell vernachlässigt werden. Die Sozietät hat neue Erkenntnisse vorgelegt und diskutiert, sich in wissenschaftliche und gesellschaftlich relevante Debatten eingemischt, in den Sitzungsberichten und Abhandlungen ihre Ergebnisse publiziert und die Mitglieder über das Internet und in „Leibniz-Intern“ über ihre Aktivitäten und Probleme informiert. Dadurch hat sie den Anspruch, als Wissenschaftsakademie mit ihren besonderen Vorzügen zur Entwicklung der Wissenschaften beizutragen, untermauert. Er ist nun, auf der Grundlage der bisher geleisteten Arbeit, weiter auszubauen.

Wissenschaftliche Leistungen

Die regelmäßigen Sitzungen von Klassen und Plenum sind die Hauptform zur Darlegung von wissenschaftlichen Ergebnissen. Das Spektrum der Vorträge deckte auch im vergangenen Jahr viele Felder ab. Die Klasse Naturwissenschaften behandelte grundsätzliche Fragen ebenso, wie praktisch relevante Erkenntnisse. Sie reichen von den Forschungen zur Quantentheorie bis zu den Nanotechnologien, betreffen Landschaftsplanung, Bergbausanierung und biologische Strahlenwirkungen und umfassen die Entwicklung der Meteorologie,

den Qualitätsbegriff und die Energie im 21. Jahrhundert. Wissenschaftsgeschichte spielte mit Wöhler und Einstein ebenfalls eine Rolle. Der Vortrag von Karl-Heinz Weber „Kritik an der ‘linearen Extrapolations-Hypothese’ biologischer Strahlenwirkungen“ vom September 2000 wurde in einer dpa-Meldung umfangreich referiert, da er in die öffentliche Diskussion um die Auswirkungen von Strahlen auf die Gesundheit eingriff, eine differenzierte Einschätzung der Risiken gab, die auch positive Wirkungen nicht vernachlässigte.

Wissenschaftliche Mitteilungen ergänzten die Vorstellung neuer Erkenntnisse. So informierte unser Mitglied Hans-Joachim Pohl die Klasse Naturwissenschaften, auch im Namen der Sozietätsmitglieder Grigori Devjatych und Pjotr Sennikow, über den ersten Silizium 28-Kristall mit idealer Struktur für hochbelastbare Synchrotron Optik und den ersten Silizium 29-Kristall hoher Reinheit. Damit ist zugleich der Weg gewiesen, die für die Neudefinition der Masse über die direkte Bestimmung der AVOGADRO-Konstante notwendigen Silizium Einkristalle im Kilogramm- Bereich mit der notwendigen hohen Perfektion herzustellen. Diese Information schloss sich an die von den gleichen Mitgliedern, einschließlich unseres Mitglieds Günter Albrecht und des Kooperationspartners Prof. Dr. Osten, in der Sitzung der Klasse am 13.04.2000 erstmalig erfolgte Präsentation des größten gegenwärtig existierenden chemisch hochreinen und kristallographisch perfekten Einkristalls aus dem Isotop 28 des Silizium an. Erfolge der Arbeit unserer Mitglieder und ihrer Kooperationspartner im In- und Ausland werden in solchen Mitteilungen deutlich.

Die Klasse Sozial- und Geisteswissenschaften befasste sich mit aktuellen, systematischen und historischen Themen. Sie reichten von der Globalisierungsforschung und der Demografie über die Alltagsbewältigung durch Lachen in Südosteuropa und die Situation in Israel bis zur Arbeit am historisch-kritischen Wörterbuch des Marxismus. Der historische Rahmen wurde von der Antike über die Gründung der Brandenburgischen Sozietät der Wissenschaften und den Philosophen Carl Christian Friedrich Krause, die Aufklärung und das Preußische Königtum von 1701 bis zu Alexandra Kollontai gespannt.

Im Plenum ging es um Themen, die interdisziplinäres Denken fördern, da der Spezialist gezwungen ist, generelle Aspekte in den Vordergrund zu stellen, um die Diskussion mit den Vertretern anderer Disziplinen anzuregen. Wir ehrten den verstorbenen Vizepräsidenten Johannes Irsmscher durch einen Vor-

trag über die serbische Kunst des Mittelalters und kurze Beiträge über seine Leistungen in verschiedenen Einrichtungen. Neue Medien und Kultur und die Analyse des Romans „Elementarteilchen“ von Michel Houellebecq forderten zum Dialog zwischen den Sozial-, Geistes-, Natur- und Technikwissenschaftlern heraus, da es um Informations- und Biotechnologien und ihre Rolle in der Gesellschaft geht. Es hängt dabei von der Zusammensetzung des Plenums zum Vortrag ab, ob Anregungen zu Problemfeldern aufgegriffen werden, die der interdisziplinären Initiativen bedürfen. Durch die Publikation der Beiträge sind jedoch meist noch nachträgliche Effekte zu erwarten.

Über habitable Zonen in extrasolaren Planetensystemen und die astronomischen Grundlagen unserer Chronologie wurde gesprochen. Abfallverwertung und Kaliindustrie standen auf dem Themenprogramm. Mythenbildung in der Vereinigungsforschung und die Berechnung von Entschädigungsansprüchen von NS-Zwangsarbeitern sind aktuelle Themen. Mit Adolf von Harnack und John Bernal wurde das Leben und Wirken von Akademikern in der Geschichte behandelt.

Das internationale Wissenschaftliche Kolloquium der Sozietät „Die Verschiedenheit von Kulturen und das Sprachproblem“ im Oktober 2000, das unser Mitglied Wolf Dietrich Hartung mit seinen Kooperationspartnern organisierte, griff ein wissenschaftlich interessantes Thema auf, das in der Multikultidebatte oft zum Vehikel für politische Interessen wird, wie die Diskussion um die deutsche Leitkultur zeigte. Wissenschaftliche Fundierung ist erforderlich, wenn Probleme nicht politisch zerredet, sondern geklärt werden sollen, um der kulturellen Vielfalt zu entsprechen und den Europazentrismus zu durchbrechen.

Mit der Rosa-Luxemburg-Stiftung veranstaltete die Sozietät ein Kolloquium „Gerechtigkeit und Geschichte“ anlässlich des 75. Geburtstages von Hermann Klenner. Weitere Kolloquien zu Ehren von Mitgliedern fanden in den entsprechenden Einrichtungen statt.

Vorzüge der Sozietät

Ausgehend von den wissenschaftlichen Leistungen lohnt es sich weiter über die Identität und Vorzüge der Leibniz-Sozietät nachzudenken. Einer unserer Vorzüge ist die wissenschaftliche Autonomie, die es uns ermöglicht, unsere

Auffassungen frei von institutionellen Zwängen zu erarbeiten. Das zeigte sich in der Debatte um die Stellungnahme zum Bildungsforum, die in den Klassen und im Internet geführt und über die im Plenum berichtet wurde. Wir wollten keine kollektive Positionsbildung im Sinne eines Kompromisspapiers, das von allen Mitgliedern unterschrieben werden könnte, weil sie mit allen Auffassungen einverstanden sind. Uns ging es um eine Darstellung von Problemen und Lösungsvorschlägen, die den Reformstau in Bildungsfragen auflösen könnten. Diese Stellungnahme ging an die beiden Vorsitzenden des Forums Bildung und an weitere Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens. Frau Bundesministerin Bulmahn hat uns mitteilen lassen, dass die Stellungnahme „eine Fülle von bedenkenswerten Hinweisen und Anregungen enthält,“ die allen Mitgliedern des Forums zugänglich gemacht würden. „Auf diese Weise ist am ehesten sichergestellt, dass Ihre Anregungen die Adressaten direkt erreichen.“ Von Herrn Staatsminister Zehetmaier wurde uns mit den Worten gedankt: „Ihre Stellungnahme wurde mit großem Interesse zur Kenntnis genommen.“ Was daraus wird, wissen wir nicht. Doch wir hoffen, dass die Misere erkannt wird und neue Wege zu einer umfassenderen und effektiveren Bildung eingeschlagen werden, die den gegenwärtigen Anforderungen entspricht und der weiteren Demokratisierung des Wissens dient.

Die Vorzüge unserer Sozietät bestehen in der Unabhängigkeit von staatlichen Einflüssen, in der vorurteilsfreien unbestechlichen Meinungsbildung zu aktuellen Fragen der Wissenschaft, in der internationalen und interdisziplinären Zusammensetzung und in der Pluralität von Weltauffassungen unserer Mitglieder, die sich nur den Rationalitätskriterien der Wissenschaft verpflichtet fühlen. Wir vertreten keine partikularen Landesinteressen, versuchen die Scheuklappen bornierter Fachidiotie abzulegen, wenden uns mit Argumenten gegen antiwissenschaftliche und wissenschaftsfremde Auffassungen in der geistig-kulturellen Auseinandersetzung und versuchen, die Vielfalt der Auffassungen für kreative Lösungen anstehender Probleme zu nutzen.

Einer der wichtigsten Vorzüge ist dabei die Interdisziplinarität. Sicher ist es richtig, wenn betont wird, jede gute Wissenschaft sei interdisziplinär. Das reicht jedoch noch nicht aus, um die Möglichkeiten, die interdisziplinäre Arbeit bietet, voll zu erfassen. Wird sie allein auf hervorragende Facharbeit reduziert, dann werden die Potenzen der Wissenschaftsphilosophie und -geschichte, die im Transdisziplinären, in der Behandlung übergreifender The-

men, bestehen, zu wenig genutzt. Da die Komplexität von Aufgaben und Entscheidungssituationen immer mehr wächst, wie die Debatte um ethische Implikationen biotechnischer Forschungen zeigt, wäre gerade dem interdisziplinären Zusammenwirken von Wissenschaftlern zur Antwort auf transdisziplinäre Fragen mehr Aufmerksamkeit als bisher zu schenken. Das ist jedoch nicht immer der Fall.

Der Wissenschaftsrat hat in den am 7. Juli 2000 verabschiedeten Thesen zur künftigen Entwicklung des Wissenschaftssystems in Deutschland zwar die interdisziplinäre Arbeit für die interkulturelle Dimension bei der Erweiterung des thematischen Spektrums der geistes- und sozialwissenschaftlichen Forschung gefordert, doch als wichtiger geistig-kultureller Stimulator für Kreativität und die humane Gestaltung der wissenschaftlich-technischen Entwicklung ist sie nicht besonders hervorgehoben. Die notwendige Spezialisierung wird betont und ihre Einordnung in umfassendere Aufgaben gefordert. Es fehlen jedoch wichtige Aspekte, wie die Rolle der Philosophie, die qualitative Verbesserung des *studium generale*, Ethik für Mediziner und Manager u.a.

Welche Rolle spielt die interdisziplinäre Arbeit für die Sozietät? Sie fördert die Kreativität, weil das Schauen über den Gartenzaun des eigenen Fachs neue Anregungen gibt. Ideen werden dadurch generiert. Nur so können auch komplexe Probleme angegangen werden. Ein Beispiel aus unserer Arbeit kann das verdeutlichen.

Am 21.4. 2001 führten der Arbeitskreis Dresden der Rosa-Luxemburg-Stiftung, die Interessengemeinschaft Wissenschaft und Kultur Jahresringe e.V. und die Leibniz-Sozietät ein Kolloquium in der Reihe „Naturwissenschaftliches Weltbild und Gesellschaftstheorie“ in Dresden zum Thema „Entscheidungen im Spannungsfeld von Naturprozessen und humaner Lebensgestaltung“ durch. Dabei spielten in den Beiträgen aus wissenschaftsphilosophischer, ökonomischer, technik- und naturwissenschaftlicher Sicht Fragen der individuellen und gesellschaftlichen Entscheidungen und zur Relevanz von Informations- und Biotechnologien eine Rolle. Sie können nicht disziplinär allein beantwortet werden, da sie mit der komplexen Frage verbunden sind, ob das, was wissenschaftlich möglich, technisch-technologisch realisierbar und ökonomisch machbar ist, sich auch als gesellschaftlich wünschenswert und durchsetzbar, sowie als human vertretbar erweist. Komplexe Fragen fordern komplexe Antworten. Es ist deshalb von der Inter- über die Multi- zur Trans-

disziplinarität überzugehen. Das zeigte auch der Versuch, Fragen nach der Rolle therapeutischen Klonens menschlicher Stammzellen zu beantworten. Wissenschaft ist vor allem gefragt, mögliche Wege zur Verbesserung der Gesundheit und Lebensqualität zu debattieren. Biologische Grenzen für die Forschung zu setzen, hilft nicht. Für die humane Lösung gilt es, moralische Maximen zu beachten, die jedoch nicht aus einer überlebten Ethik konservativen Neinsagens entstammen sollten, in der Menschen die Krone der Schöpfung sind, in deren Mechanismen zwar nicht eingegriffen werden soll und doch ständig wird. Geforderte Humankriterien wie die Wahrung der Würde und Integrität der menschlichen Individuen bei Experimenten mit und am Menschen, die Entscheidungsfreiheit von Menschen über ihren Körper, Senkung der Risiken und Erhöhung der Verantwortung sind, unter den neuen wissenschaftlichen Möglichkeiten, weiter auszuarbeiten. Das ist sinnvoll nur transdisziplinär möglich. Einen Königsweg gibt es dafür nicht. Wir überlegen, wie die Sozietät sich wissenschaftlich begründet dazu äußert.

Die Sozietät stellt sich transdisziplinären Aufgaben, wie die Diskussion um Bildungsfragen auf unserer homepage im Internet bestätigt. Sie hat jedoch mit von außen aufgezwungenen Erschwernissen und Benachteiligungen zu kämpfen. Die geistigen Potenzen könnten besser genutzt und koordiniert werden, wenn wir finanzielle Unterstützung durch das Land, den Bund oder andere Geldgeber bekämen. Unser Dank gilt den Mitgliedern der Stiftung, die uns helfen, die notwendige Arbeit zu leisten. Um Sponsoren für unsere Projekte zu gewinnen, haben sich Vorstand und Kuratorium der Stiftung mehrfach mit der Situation und der Zukunft der Sozietät befasst. Wir werden dazu in „Leibniz-Intern“ eine Debatte führen, an der sich interessierte Kolleginnen und Kollegen beteiligen können. Es geht auch um die Frage, wie wir unser Bild in der Öffentlichkeit dem annähern können, was wirklich geleistet wird.

Manche Kolleginnen und Kollegen wurden zwar nach der Abwicklung ihrer Einrichtung vom Zugang zu Forschungspotential abgeschnitten, doch einen Vorzug haben auch sie, das ist ihre Erfahrung. Sie wäre zielgerichteter zu nutzen, wenn es z.B. gelänge, die Verantwortlichen interdisziplinärer Forschungsgruppen der BBAW dazu zu bewegen, sich aus der Liste unserer Mitglieder den als Experten zu Sitzungen einzuladen, der durch seine Erfahrungen etwas zur Zielsetzung der Forschungen beitragen könnte. Es wäre denkbar, dass Mediziner oder Sozialwissenschaftler an der Ausarbeitung von

Gesundheitsstandards, oder an einem der anderen interdisziplinären Themen der BBAW, mitwirken. In diesem Sinne habe ich mich an den Präsidenten der BBAW gewandt, um die Zusammenarbeit beider Akademien zu erweitern, die sich bisher vor allem auf die Akademiegeschichte bezog.

Formen interdisziplinärer Arbeit

Interdisziplinarität hat verschiedene Formen und Entwicklungstendenzen. Aus der Geschichte wissen wir, dass sie Keimform neuer Disziplinen sein kann. Erfolgreich ist sie nur dann, wenn niveauvolle Forschungsergebnisse beteiligter Disziplinen eingehen, sonst kann es leicht zur potenzierten Niveaulosigkeit kommen, da Ergebnisse der interdisziplinären Forschung sich am Niveau der am wenigsten entwickelten Disziplin orientieren. Der Weg von der Inter-, über die Multi- bis zur Transdisziplinarität hat ebenfalls Barrieren, zu denen neben der fehlenden Motivation oft auch die Angst gehören, das vertraute Gebiet zu verlassen und sich der Kritik auszusetzen, kein Fachmann zur Beantwortung komplexer Fragen zu sein. Solche Schranken können überwunden werden, was zur Kompetenzerweiterung von Spezialisten führt. Dafür gilt es die Vorzüge einer Wissenschaftsakademie zu nutzen.

In der Sozietät haben sich verschiedenen Formen interdisziplinärer Arbeit herausgebildet, zu denen im Berichtsjahr neue hinzugekommen sind. Die Grundform ist und bleibt die Debatte in den Klassen zum Fachvortrag. Es ist schon wichtig, wenn die Vertreter anderer Disziplinen Fragen an den Vortragenden stellen, die Kenntnisse präzisieren, Ausweitungen auf weitere Gebiete vorschlagen, Praxisrelevanz einfordern oder methodologische, erkenntnistheoretische oder gar philosophische Aspekte erörtern, wie das zu den Vorträgen aus Physik, Geophysik, Chemie usw. der Fall war. Auch das Interesse von Naturwissenschaftlern an Themen der Klasse Sozial- und Geisteswissenschaften ist dann zu bemerken, wenn dort prinzipielle Probleme der Wissenschaftsentwicklung angesprochen werden. Plenarvorträge bringen solche Themen, die für die Vertreter beider Klassen interessant sind.

Eine wichtige Rolle spielen Kolloquien zu übergreifenden Themen. Dort liegen auch noch Reserven für die Darstellung neuer Forschungsergebnisse im Rahmen eines umfassenderen Themas, das nicht nur den Spezialisten zum Nachdenken herausfordert. Es gibt Klagen, wie die Fülle der Angebote

für Vorträge im Rahmen der Klassensitzungen und der des Plenums untergebracht werden können. Wir haben neue Mitglieder, die ihre Ergebnisse darstellen sollen. Wir wollen, dass sich Kooperationspartner und eventuell vorzuschlagende Mitglieder vorstellen. Ein Ausweg bietet sich dann an, wenn weitere Möglichkeiten genutzt werden. Das sind, neben den Kolloquien, bei denen der Vorstand gern neue Vorschläge aufgreift, die Mitarbeit an den Projekten, der Kurzvortrag und die wissenschaftliche Mitteilung vor der Klasse und vor allem das seit Jahren beschworene Korrespondenzprinzip. Mitglieder können und sollten wichtige Mitteilungen schriftlich an die Klassensekretare und den Vorstand richten, die dann in „Leibniz-Intern“ gedruckt und ins Internet gestellt werden, um Zeitverzug zu vermeiden, ehe sie in die Sitzungsberichte aufgenommen werden. Damit demonstrieren die Mitglieder ihre Verbundenheit mit der Sozietät, tragen zum kompetenten Meinungs austausch über aktuelle Fragen und zur Erweiterung unseres Ansehens bei.

In diesem Jahr kam der Arbeitskreis „Demografie“ zur Sozietät, der unter der Leitung unseres Mitglieds Parviz Khalatbari auf eine erfolgreiche Arbeit zurückblicken kann, an der auch andere Mitglieder der Sozietät beteiligt sind. Eine Liste der Veranstaltungen von 1973 bis 2000 liegt vor. Es ist interessant, Themen und Referenten zu betrachten. Man erkennt sowohl die Vielfalt der um die Demografie gruppierten und sie direkt betreffenden Forschungsfelder, als auch die interdisziplinäre Zusammensetzung und Internationalität der Referenten, denn Demografie ist ein interdisziplinäres Projekt, das sich zur Disziplin entwickelt hat. Es wurde mit der Bildung des Arbeitskreises 1973 von seinen Teilnehmern angegangen und wird weiter verfolgt. Nicht nur Demografen, sondern Wissenschaftler mehrerer Disziplinen beteiligen sich an der Arbeit. Deshalb ist es richtig, diesen Arbeitskreis an die Leibniz-Sozietät zu binden, da sie mit ihrem interdisziplinären Hinterland Möglichkeiten zur Diskussion von übergreifenden Themen bietet, eventuell mehr als andere Einrichtungen.

Unsere Sozietät ist Mitveranstalter wissenschaftlicher Tagungen auf Schloß Augustusburg, die vor allem von Dr. Dirk Laßner mitorganisiert werden. Das ist ein wesentlicher Teil der Aktivitäten der neuen Europäischen Akademie für innovative Technologien. Sie sind der wissenschaftliche Grundstock, auf dem weiter aufgebaut werden kann, um Fördermittel für die Region zu erhalten. Unter maßgeblicher Arbeit unseres Mitglieds Gerd Laßner und

unter Mithilfe von Herrn Klötzner, Förderer der Sozietät, entstand die Idee von der Gründung eines Leibniz-Instituts für interdisziplinäre Studien, mehrmals schon im Vorstand diskutiert, das uns für Tagungen zur Verfügung stehen könnte und an dem, mit Fördergeldern, wichtige interdisziplinäre Projekte zu bearbeiten wären. Eine Arbeitsgruppe des Vorstands befasst sich mit den Grundlagen und rechtlichen Fragen für die Gründung dieses Instituts. Wir brauchen dazu die Unterstützung der Mitglieder, die in einem Brief des Sekretars aufgefordert sind, ihre Vorstellungen einzubringen. Vielleicht gehen damit Träume über eine bessere Ausstattung der Arbeit in Erfüllung. Wir tun alles dafür.

Franz Halberg, Vater der Chronobiologie und inzwischen als Mitglied zugewählt, machte in der Klasse Naturwissenschaften eine wissenschaftliche Mitteilung über seine Messungen von Zeitrhythmen mit Auswirkungen auf die Prognose und Therapie von Krankheiten. Dadurch angeregt hat sich eine Arbeitsgruppe „Zeitrhythmik und Chronobiologie“ konstituiert. Prof. Karl Hecht, der sich intensiv mit diesen Problemen befasst, gab eine Einführung in die Problematik. Die Arbeit der interdisziplinären Gruppe, an der sich Psychologen, Mediziner, Ethiker, Philosophen und Geophysiker beteiligen werden, wird fortgesetzt. Ein Kolloquium im nächsten Jahr ist geplant.

So wird Interdisziplinarität von uns gefördert und gefordert. Es wird deutlich, dass sich die Arbeit der Sozietät erweitert hat. Wenn jedes Mitglied Wert darauf legt, bei seinen Aktivitäten die Sozietät zu erwähnen, dann würden unsere Leistungen öffentlich besser wahrgenommen.

Projekte

Im Bericht vor zwei Jahren sind die von uns entwickelten Programmlinien der weiteren Arbeit genannt worden. Veranstaltungen, wie die Konferenz zu den Erfahrungen von Zeitzeugen mit der Akademie der Wissenschaften der DDR zum vorhergehenden Leibniztag, deren Vorträge bald gedruckt erscheinen werden, die internationale Tagung zu Sprache und Kultur, und viele andere Aktivitäten haben diese Linien präzisiert. Vor allem zur Geschichte der Akademie ist viel geleistet worden. Um diese Arbeit gezielt weiterzuführen, laufen die Vorbereitungen für die Gründung einer Kommission für Wissenschaftsgeschichte. Sie wird sich unter der Leitung unseres Mitglieds Bern-

hard vom Brocke, in Zusammenarbeit mit den Herren Laitko und Wangermann, besonders mit der Akademiegeschichte befassen und Vorschläge für Vorträge und akademiehistorische Kolloquien erarbeiten. Mitglieder und Kooperationspartner können sich dann an der Arbeit beteiligen.

Wir sind uns der dreihundertjährigen Tradition unserer Sozietät bewußt, in der die Akademie der Wissenschaften der DDR von 1945 bis 1991 eine wichtige Rolle spielte. In der gesamten Akademiegeschichte ist das eine Episode, die nicht ausgeklammert werden darf, wie wir in verschiedenen Erklärungen festgestellt haben, die jedoch auch nicht unseren historischen Blick auf die gesamte Akademieentwicklung verstellt. Wir wollen die ganze Geschichte weiter aufarbeiten und ein wichtiges neues Kapitel durch unsere Arbeit hinzufügen. Im nächsten Jahr werden wir zehn Jahre als Leibniz-Sozietät existieren, die den von der Politik erzwungenen Übergang von der öffentlich-rechtlichen Gelehrtensozietät zum eingetragenen Verein verkräftete, die Tradition der Leibniz-Akademie fortsetzte und nun als eine der Wissenschaftsakademien Deutschlands das wissenschaftliche Leben des Landes bereichert. In der Union der deutschen Akademien sind öffentlich-rechtliche Landesakademien organisiert, weshalb wir, wie die Leopoldina, dort nicht Mitglied werden können. Wir bemühen uns jedoch um gute Kontakte zur Union und allen Akademien.

Von den Programmlinien sind wir inzwischen zu Erarbeitung von Projekten übergegangen. Gute Fortschritte haben wir mit dem Projekt „Kindheit im 20. Jahrhundert“ erreicht, das unsere Mitglieder Christa Uhlig, Bodo Friedrich, Dieter Kirchhöfer und Gerhart Neuner verantworten. Als Band 5 unserer Abhandlungen erschienen unter dem Thema „Soziale Befreiung-Emanzipation-Bildung. 'Das Jahrhundert des Kindes' zwischen Hoffnung und Resignation“ die Materialien der dazu durchgeführten Konferenz. Es wird das Buch „Kindheit in der DDR“ vorbereitet.

Das Projekt „Allgemeine Technologie“, in den Klassen durch die Herren Banse und Reher vorgestellt, wird mit einem interdisziplinären Symposium am 12.10.2001 weitergeführt, das unsere Sozietät mit dem Institut für Technikfolgenabschätzung und Systemanalyse des Forschungszentrums Karlsruhe zum Thema „Allgemeine Technologie-Vergangenheit und Gegenwart“ veranstaltet. Es ist ein Zeichen für die Unterschätzung interdisziplinärer Arbeit in wissenschaftsfördernden Kreisen, wenn es leichter ist, Geld für spezifische pra-

xisnahe Themen zu bekommen, als für ein umfassenderes Projekt. Die Sozietät wird in ihrem Streben nicht nachlassen, ihre interdisziplinären Potenzen besser zu nutzen, um disziplinübergreifende Probleme anzugehen. Das wird auch deutlich, wenn wir das Projekt „Evolutionforschung“ betrachten, das von Rolf Löther koordiniert wird. Es bedarf der vielseitigen disziplinären Sicht auf die Evolution, um zu einer philosophischen Auffassung von Entwicklung zu kommen, die neue Erkenntnisse berücksichtigt. Mit dem Projekt „Toleranz“ unter der Leitung von Siegfried Wollgast werden wir versuchen, sowohl dem Institut für Toleranz in Oranienburg wissenschaftlich zu helfen als auch für das Leibniz-Institut zu arbeiten, was die Erweiterung der Studien verlangt, da der Toleranzgedanke nicht nur für Brandenburg, sondern auch für Sachsen zu untersuchen ist. Umfangreicheres Wissen über geistig-kulturelle Entwicklungen ist ein Weg, um dem Kulturverfall entgegenzuwirken, der sich in fehlender Achtung für die Leistungen anderer, in aggressiven Haltungen, in Terrorismus und kriegerischen Taten äußert und durch mangelnde Bildung gefördert wird.

Weitere Projekte werden ausgearbeitet, liegen teilweise mit Konzeptionen vor und sind von der Programmkommission zu diskutieren. Das gilt für das von Herrn Hartung konzipierte Projekt „Die Verschiedenheit der Kulturen und das Sprachproblem“. Wir wollen die Frage nach der Verwertung von Sonnenenergie stellen, die Sanierung von Lagerstätten untersuchen, Philosophie und Methodik der Geschichte analysieren und uns eventuell ausführlicher mit dem Verhältnis von „Wissenschaft und Öffentlichkeit“ befassen. Die Bringepflicht der Wissenschaft besteht, doch die Holepflicht der Medien sollte nicht übersehen werden. Wo liegen die Fehler und Mängel der jeweils anderen Seite? Auch sie sind zu benennen. In der Öffentlichkeit wird die für die Volksbildung und die Entwicklung der Kreativität wichtige Rolle der Wissenschaft für die Gesellschaft oft unterschätzt. Viele Medien opfern sie den leichteren Sensationsmeldungen. Wir sind uns als Leibniz-Sozietät der Verantwortung bewusst, wissenschaftliche Erkenntnisse den Medien und damit der Öffentlichkeit zugänglich zu machen, erwarten auf der anderen Seite jedoch auch die Bereitschaft, sie aufzunehmen.

Generell gilt für unsere Arbeit, dass das Ansehen der Sozietät in der scientific community und in der Öffentlichkeit davon abhängt, welche wissenschaftlichen Leistungen von uns erbracht werden. Deshalb fördern wir Projekte als eine Art spezifischer Forschungsleistungen der Sozietät. Ein Vorstand kann

noch so gut arbeiten, wenn es ihm nicht gelingt, Mitglieder zu aktivieren, an solchen Vorhaben selbständig mitzuarbeiten, die zu beachteten Ergebnissen, wie Konferenzen, Bücher und Vorschläge für die Praxis führen, dann endet seine Arbeit im Leerlauf. Es entstünde mehr Hektik als wirkliches wissenschaftliches Leben. Der Vorstand hat sich auf die Koordinierung der umfangreichen Aktivitäten der Mitglieder orientiert, neue Initiativen entwickelt und sich inhaltlich mit der Stellung der Sozietät, ihren Vorzügen und Nachteilen auseinandergesetzt. Es gelang, die Arbeit effektiver zu gestalten. Dafür gilt mein Dank allen Mitgliedern des Vorstands, dem Vizepräsidenten, dem Schatzmeister und Sekretar, den Klassensekretaren und ihren Stellvertretern, den Kommissionsvorsitzenden, einschließlich der Verantwortlichen für die Sitzungsberichte, Abhandlungen, Leibniz-Intern und Internet. Wir messen letzten Endes den Erfolg unserer Arbeit an den wissenschaftlichen Ergebnissen und die können sich sehen lassen. Das danken wir der Initiative und Mitarbeit vieler Mitglieder und Kooperationspartner, durch deren Leistungen unsere Sozietät agiert und sich profiliert.

Akademien auf dem Prüfstand

Die Diskussion um die Rolle von Wissenschaftsakademien hat sich öffentlich mit dem innerakademischen Symposium zu „Aufgaben, Herausforderungen und Perspektiven der deutschen Akademien“ im Februar 2001 in München, an dem auch Vertreter unserer Sozietät teilnahmen, zugespitzt. In der Hamburger Wochenzeitung „Die Zeit“ hieß es am 22.2.2001: „Die deutschen Akademien der Wissenschaften sind in ihrem jetzigen Zustand zu nichts zu gebrauchen.“ „Erstarrung, Überalterung, Bedeutungsverfall“ werden konstatiert. Kritische Haltungen zu Akademien sind nicht neu. Der Physiologe Emil du Bois-Reymond meinte zu Helmholtz, den er 1856 der Berliner Akademie als Mitglied vorschlug: „Ich habe den alten Knasten zum Trotz die Erhaltung der Kraft bei dieser Gelegenheit in den dem Stillstand der Wissenschaft geheiligten Räumen widerhallen lassen.“¹ Albert Einstein schrieb an einen Kollegen, die Akademie erinnere ihn „in ihrem Habitus ganz an irgendeine Fakultät. Es scheint, dass die meisten Mitglieder sich darauf beschränken, eine pfauenhafte Grandezza schriftlich zur Schau zu tragen, sonst sind sie recht menschlich.“² Trotz der kritischen Haltung haben Helmholtz und Einstein das Ansehen der Berliner Akademie, unserer Vorgängerin, mit ihren Leistungen erhöht.

Was zeichnet denn Wissenschaftsakademien aus? Clemens Zintzen, Vorsitzender der Union der deutschen Akademien, nannte drei Aufgabenbereiche: „1.) Modern drängende Theorien aufzugreifen; 2.) in den Projekten Grundlagenwissenschaft zu betreiben; 3.) die Möglichkeit zu nutzen, die Kompetenz der Akademien so in die Praxis umzusetzen, dass sie für die ganze Gesellschaft fruchtbar werden kann.“ Winfried Schulze, ehemaliger Vorsitzender des Wissenschaftsrats, erwartet von den Wissenschaftsakademien eine begleitende kritische Wissenschaftsforschung, die unter historischen und systematischen Aspekten betrieben werden sollte. Wir haben zu den genannten Aufgaben wichtige Beiträge geleistet, um uns als kreative Wissenschaftsakademie zu bewähren.

Vor allem ihre Interdisziplinarität, die sich bis zur Multi- und Transdisziplinarität führen lässt, ist ein Vorzug von Wissenschaftsakademien. Max Planck meinte: „Die Zeiten sind vorüber, wo in einer einzigen Persönlichkeit das Spezielle und das Allgemeine nebeneinander bequem Platz finden konnten. Heute bedarf es dazu schon des Riesengeistes, auf den unsere Akademie ihren höchsten Stolz setzt, und in Zukunft müßte das Wunder noch weit größer sein.“³ Wir wollen zu diesem modernen Wunder beitragen, indem wir Potenzen der Sozietät zur inter-, multi- und transdisziplinären Arbeit durch Vorträge, Projekte und Kolloquien erweitern und noch besser ausschöpfen.

Betrachtet man die kritische Sicht auf Akademien, an der sicher vieles zu bedenken ist, weil mancher sich in seinem angestammten wissenschaftlichen Schlupfloch allzu wohl fühlt und Kreativität vermissen läßt, dann gewinnt man doch den Eindruck, dass mit der Abwertung der Akademien die Arbeitsteilung triumphiert. Dazu meinte Adolf Harnack schon 1900, dass sie „rücksichtslos durchgeführt, eine Institution wie die Akademie um ihr Existenzrecht zu bringen droht.“⁴ Es geht deshalb beim Streit um die Akademien um mehr, als manche denken. Wozu wird eigentlich Wissenschaft betrieben? Sie ist rationale Aneignung der Wirklichkeit und trägt zur effektiven Gestaltung der Natur und der sozialen Systeme bei, hat die kulturelle Funktion, Geschichte aufzuarbeiten, Beiträge zur Förderung der Wissenschaften zu leisten und einer interessierten Öffentlichkeit Einsichten in Zusammenhänge von Natur, Technik und Gesellschaft, von Mathematik und Organisation, von Sprache und Kultur, von Geschichte und Gegenwart zu vermitteln. Sie befasst sich mit den humanen Zielen der Verwertung von wissenschaftlichen Erkenntnissen. Wis-

senschaft dient dem Menschen. Es herrscht jedoch Nützlichkeitsdenken vor, das nur die Frage stellt: Rechnet sich das? Was kommt raus? Misst man Wissenschaft an den Grundlagen für die Profiterhöhung, dann sind alle Einrichtungen zu verdammen, die dazu nichts beitragen. Damit wird berechtigte Kritik an den Akademien zur Killerphrase, um sie abzuschaffen oder an den Rand der Wissenschaft zu drängen. Unbeachtet bleibt das geistige Vergnügen, das wissenschaftliche Forschung bereiten kann und sie zu kreativen Leistungen motiviert. Wer die Grundlagen der Zukunft untergraben will, wer demotivieren will, muss sich gegen Foren der interdisziplinären Meinungsbildung wenden. Ohne Wissenschaftsakademien blieben oft gehörte Forderungen nach einer offenen Atmosphäre für Kreativität und Innovationen leere Worte.

Bestimmen wir unsere Identität als Sozietät im Kreis der Akademien, dann gehört dazu, neben den genannten Vorzügen, die Freude an neuen Ideen und die Suche nach Erkenntnis, die Sorge um den oft diskreditierten Ruf der Wissenschaften im öffentlichen Leben und das Streben nach einer neuen Aufklärung. Uns verbindet die geistige Kapazität zur inter-, multi- und transdisziplinären Arbeit, die Impulse gibt, um spezielle Probleme umfassender einzuordnen. Das ist eine Form der wissenschaftlichen Arbeit, die in Deutschland leider zu wenig gepflegt wird, obwohl sie erst den theoretischen Durchbruch bei der Lösung anstehender komplexer und globaler Probleme ermöglicht und die Sicht auf die kulturellen Leistungen der Wissenschaft erweitert.

Die Achtung vor dem Wissen ist gesunken. Wir werden uns anstrengen, dem wissenschaftlich begründeten Wissen einen entsprechenden Platz in der geistig-kulturellen Auseinandersetzung zu verschaffen, um dem modernen Menschen bei der humanen Natur- und Lebensgestaltung zu helfen, den Gefahrenpotentialen der Wissenschaft zu begegnen und die Humanpotentiale zu fördern. Einiges haben wir dabei schon erreicht. Vieles liegt noch vor uns. Herr Mittelstraß wird in seinem Vortrag auf die Frage nach der Krise unseres Wissens eingehen. Ich wünsche uns die Kraft, die geplanten Aufgaben zu lösen und den Mut, neue Wege zu gehen, um den Ruf unserer Sozietät als erfolgreicher Wissenschaftsakademie zu festigen.

Anmerkungen

- 1 Dokumente einer Freundschaft. Briefwechsel zwischen Hermann von Helmholtz und Emil du Bois-Reymond 1846–1894, Herbert Hörz, Christa Kirsten et al. (Hrsg.), Berlin 1986, S. 171.
- 2 Albrecht Fölsing, Albert Einstein, Frankfurt am Main 1993, S. 381.
- 3 Physiker über Physiker II, Antrittsreden, Erwidernngen bei der Aufnahme von Physikern in die Berliner Akademie, Gedächtnisreden 1870 bis 1929, bearbeitet von Christa Kirsten und Hans Günther Körber, Berlin 1979, S. 171.
- 4 Adolf Harnack, Geschichte der Königlich preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin (1900), Band I.2, Vom Tode Friedrich's des Großen bis zur Gegenwart, Hildesheim, New York 1970, S. 981.